

**Schweiz
in Zahlen**

Jeder zehnte Franken stammt vom Bau

Das Baugewerbe zählt zu den grossen Wirtschaftstreibern in der Schweiz. Jeder zehnte erwirtschaftete Franken stammt aus diesem Bereich. Im Kanton Uri ist es jeder vierte Franken. Gemäss Schweizer Baumeisterverband sind die Zahlen in den Kantonen Wallis und Graubünden ebenfalls hoch: Hier wird jeder sechste Franken im Bau erwirtschaftet.

Laut Bundesamt für Statistik arbeiten im Kanton Appenzell-Innerrhoden 15 Prozent aller Beschäftigten auf dem Bau. Dahinter folgen mit 13 Prozent Obwalden, Schwyz und Thurgau. Am geringsten ist der Anteil in Basel-Stadt mit 5 Prozent. Im Schweizer Durchschnitt sind es über 10 Prozent.

Die Baubranche steigerte den Umsatz seit 2001 von 15 Milliarden auf fast 21 Milliarden Franken (2019). Der private Wohnungs- und der öffentliche Strassenbau trugen je 2 Milliarden Franken zum Wachstum bei. Sie machen zusammen 70 Prozent aller Aufträge aus.

Die Coronakrise schadete der Branche nicht. Von Oktober bis Dezember 2020 stieg der Umsatz im Vergleich zum Vorjahr gar an: im Tiefbau um 11,1 Prozent, im Hochbau um 4,5 Prozent. Zum Vergleich: Im Maschinenbau sank der Umsatz um 14,6 Prozent. *rg*

Anteil der Baubranche an der gesamten Wertschöpfung¹

| | | | | | |
|-----------|----|-----------|----|-----------|----|
| UR | 27 | FR | 12 | JU | 10 |
| GR | 17 | GL | 12 | SO | 9 |
| VS | 16 | VD | 12 | SG | 8 |
| AI | 15 | LU | 11 | ZH | 8 |
| OW | 13 | NW | 11 | SH | 7 |
| SZ | 13 | TI | 11 | NE | 6 |
| TG | 13 | BL | 10 | ZG | 6 |
| AG | 12 | BE | 10 | BS | 5 |
| AR | 12 | GE | 10 | CH | 10 |

¹ Angabe in Prozent, inklusive Zulieferer und Ausbaugewerbe, Stand 2017; Quelle: Bundesamt für Statistik, Schweizer Baumeisterverband



Helsana-Hauptsitz:
Hohe Provisionen für Vermittler

Helsana & Co. verschleudern Prämiengelder

Die Krankenkassen geben auf der Jagd nach Kunden Hunderte Millionen Franken an Prämiengeldern aus. Der Bundesrat bleibt untätig.

Wie jedes Jahr wird das Bundesamt für Gesundheit im September die Krankenkassenprämien für 2022 publizieren. Und ebenfalls wie jedes Jahr versuchen dann Krankenkassenvermittler, möglichst viele Versicherte von einem Kassenwechsel zu überzeugen.

Ein lukratives Geschäft, wie Zahlen des Bundes zeigen: In der Grundversicherung gaben die Kassen zwischen 2016 und 2019 rund 164 Millionen Franken für Abschlussprovisionen und Vermittlungen aus. Dazu kamen Werbeausgaben von 228 Millionen Franken. Am meisten Provisionen zahlte die Helsana-Gruppe mit ihren 1,5 Millionen Grundversicherten. In den Jahren 2018 und 2019 kassierten Vermittler 28,7 Millionen Franken.

Bis zu 250 Franken pro Neuabschluss

saldo liegen die Zahlen eines Vermittlers vor. Für jeden Neuabschluss zahlte die Helsana mindestens 100 Franken. 250 Franken gabs für einen Abschluss, wenn Neuversicherte eine Franchise von mindestens 2000 Fran-

ken wählten. Bis zu 250 Franken für die Vermittlung eines Neukunden zahlte auch die Visana-Gruppe mit ihren rund 950 000 Versicherten.

Teuer sind auch die Dienste des Vergleichsportals Comparis.ch. Für jede Offerte, die Interessierte dort bestellen, erhält Comparis 45 Franken von den Versicherungen - selbst wenn kein Abschluss zustande kommt. Im Jahr 2020 zahlten die Kassen allein an Comparis 7,3 Millionen Franken.

Der Kanton St. Gallen forderte vor zwei Jahren in einer Standesinitiative, dass Provisionen in der Grundversicherung verboten werden. Der Nationalrat stimmte der Vorlage letzten Herbst zu, nachdem der Ständerat sie abgelehnt hatte. Nun muss der Ständerat nochmals über die Bücher. Bleibt er bei seinem Nein, ist die Vorlage vom Tisch. Abgestimmt wird voraussichtlich noch dieses Jahr.

Zahnlos ist der Entwurf des Bundesrats zu einem «Bundesgesetz über die Regulierung der Versicherungsvermittlertätigkeit», den er im Mai dem Parlament unterbreitete. Das Gesetz sieht vor, dass die Versicherer die Zahlung von Provisionen «in ihrer Vereinbarung» eigenständig regeln können. Sprich: Die Kassen dürften weiter jedes Jahr Millionen für Provisionen ausgeben, statt für günstigere Prämien zu sorgen. *Roland Gysin*

Briefpost: Höhere Preise für schlechteren Service

Die Post leert ihre Briefkästen immer früher. Trotzdem erhöht der Bundesbetrieb die Preise für Briefe. Dabei wirft die Briefsparte Jahr für Jahr hohe Gewinne ab.

Wer einen Brief am Rosengarten mitten in der Stadt Bern einwerfen möchte, muss früh aufstehen. Denn der Briefkasten wird werktags um 7.30 Uhr letztmals geleert. Wer danach einen A-Post-Brief einwirft, hat Pech: Der Brief kommt je nach Wochentag erst nach zwei bis vier Tagen an.

Trotz dieses Serviceabbaus gab Postchef Roberto Cirillo letzte Woche die Preiserhöhung für A-Post-Briefe von Fr. 1.- auf Fr. 1.10 und für B-Post-Briefe von 85 auf 90 Rappen bekannt. Für die A-Post ist das eine 10-prozentige Portoerhöhung. Zum Vergleich: Die allgemeine Teuerung belief sich seit dem letzten Aufschlag im Jahr 2004 nur auf 6 Prozent.

Der Briefkasten am Rosengarten ist kein Einzelfall: In Zürich werden Dutzende von Briefkästen letztmals um 9 Uhr geleert - etwa am Bahnhof Zürich-Affoltern. An der Weinbergstrasse 29 schon um 8.30 Uhr, an der Ecke Langstrasse/Neugasse sogar um 8 Uhr. Die Post sagt, dass in den Städten «immer noch ein Briefeinwurf mit



Post: Trotz satter Gewinne der Post wird das Porto erhöht

Schleichender Abbau

Die Post betrieb vor 15 Jahren rund 20 000 Briefkästen. Heute sind es noch knapp 14 500. Rund jeder vierte Briefkasten ist seit 2005 verschwunden.

einer Leerung nach 16 Uhr in unmittelbarer Nähe» möglich sei.

Auch an Sonntagen hat die Post den Service abgebaut: *saldo* deckte im vergangenen Mai auf, dass der Bundesbetrieb von den verbliebenen 14 414 Briefkästen sonntags nur noch 290 leert, zuvor waren es 1724 (*saldo* 10/2021).

Die Post behauptet seit Jahren, die Zahl versandter Briefe gehe zurück. Was sie nicht sagt: Das Briefgeschäft ist hochrentabel. In den letzten fünf Jahren erzielte der Staatsbetrieb mit der Sparte «Post-Mail» einen Gewinn von über 1,7 Milliarden Franken, seit dem Jahr 2011 waren es 3,3 Milliarden (siehe Tabelle).

Mit Paketen verdiente die Post in den vergangenen zehn Jahren «nur» 1,4 Milliarden Franken - weniger als die Hälfte. Aber auch hier ist die Tendenz steigend: Im Coronajahr 2020 erzielte die Paketpost den mit Abstand höchsten Jahresgewinn der letzten zehn Jahre: 201 Millionen Franken.

Anfang dieses Jahres legte die Post die Brief- und die Paketsparte zusammen: So muss sie künftig die enormen Briefpostgewinne nicht mehr separat ausweisen. Das macht es den Verantwortlichen leichter, über eine angebliche Misere im Briefgeschäft zu klagen.

Marco Diener, Christian Gurtner

Brief- und Paketpost sind hochrentabel

| Jahr | 2011 | 2012 ¹ | 2013 | 2014 | 2015 | 2016 | 2017 | 2018 | 2019 | 2020 |
|--------------------------------------|------|-------------------|------|------|------|------|------|------|------|------|
| Post-Mail (Briefpost) | 210 | 346 | 324 | 334 | 358 | 317 | 370 | 388 | 370 | 293 |
| Post-Logistics (Paketpost) | 151 | 149 | 133 | 141 | 145 | 117 | 119 | 145 | 128 | 201 |

Angaben in Millionen Franken; ¹ Integration von Swiss Post International (Auslandbriefe und -pakete)

Quelle: Finanzberichte der Post